Ganzjährig	6 fl. — fr.
Halbjährig	3 „ — „
Vierteljährig	1 „ 50 „
Monatlich	— „ 50 „

Ganzjährig	9 fl. — fr.
Halbjährig	4 „ 50 „
Vierteljährig	2 „ 25 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

Tagblatt.

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmann & B. Wambere)

Für die einseitige Zeile 3 fr. bei zweimaliger Einschaltung 5 fr. dreimal 7 fr. Insertionsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Das Aktionsprogramm des Ministeriums

wird von der „N. Fr. Presse“ im Nachstehenden skizzirt: Die Ablehnung der Czekenführer ist kein Verlust, da die beiden Führer in ihrem Schreiben ganz exklusiv den Standpunkt der Deklaration einnehmen, mithin eine Verständigung von vornherein ausgeschlossen gewesen wäre. Es erübrigt uns höchstens, die Thatsache, daß das höfliche Schreiben der Herren Kieger und Stadlovsky an FML. Baron Koller in deutscher Sprache verfaßt ist, als eine Konzession anzusehen. Daß das Ministerium die Czeken geladen, wird die Skrupulosisten nun wohl überzeugen, daß jener Partei nur durch vollendete Thatsachen Konzessionen abgerungen werden können, wenn nicht etwa Deutsch-Oesterreich sich vom Czekismus Konzessionen für seine Existenz erbitten soll. Wie man uns versichert, wird nun das Ministerium speziell in Böhmen der Administration eine strengere Haltung geben. Zu dem Ende soll die böhmische Statthalterei purifizirt, die Prager Stadtvertretung, falls sie abermals einen Deklaranten zum Bürgermeister wählt, aufgelöst, ein kaiserlicher Kommissär nach Prag entsendet und analog bei den Bezirksvertretungen vorgegangen werden. Inzwischen soll nun die Wahlreform endlich ernsthaft unternommen werden. Zu dem Zwecke werden die Abgeordneten am nächsten Samstag zu einer Konferenz beim Minister des Innern zusammentreten, um sich über das Wahlreformprojekt schlüssig zu machen und das Vorhandensein der erforderlichen Zweidrittel-Mehrheit zu erproben. Die Absicht des Ministers ist, die Zahl der Abgeordneten zu verdoppeln und direkt unter Wahrung der Gruppen (mit Ausschließung der Landtage (wählen zu lassen, wobei nur das noch eine offene Frage wäre, ob auch die Vertretung des Großgrundbesitzes verdoppelt werden würde. Man

meint nach den Wahrnehmungen der letzten Konferenzen das Abgeordnetenhaus hiefür zu gewinnen und nach der für Ostern in Aussicht genommenen Schließung der Session sogleich den neuen Reichsrath direkt wählen lassen zu können.

Was die Polen betrifft, so scheint die Regierung als Konzessionen für Galizien die Möglichkeit anzusehen, das Unterrichtswesen nebst der Strafpolizei der Landesregierung zu überantworten, die hiefür bisher aus dem Reichsbudget gezahlten Kosten nach dem Maßstabe des letzten Jahres der Landesregierung zur Verwaltung zu überlassen, dem Statthalter an der Spitze des Landesausschusses die Verantwortlichkeit für die Ausführung der Landesgesetze gegenüber dem Landtage aufzuerlegen. Diese Konzessionen wären, wenn vom Reichsrath genehmigt, sodann vom galizischen Landtage durch die hiezu erforderliche Abänderung der galizischen Landesordnung ins Landesrecht aufzunehmen, womit die Form gefunden wäre, über die schwebende Frage direkt mit dem Landtage ins Reine zu kommen. Polnische Parteiführer meinen, daß das Kompromiß auf dieser Basis gelingen wird, sogar im jetzigen galizischen Landtage, gewiß aber mit Hilfe eines neuen Landtages. Daneben läuft auch noch eine kleine Spezialverhandlung mit den Slovenen, welche deren Beschwichtigung in Kürze verspricht. Die tiroler Frage aber bleibe offen, bis die Einführung der direkten Wahlen auch diesen schwarzen Punkt aufheben wird. Das wären nach unserer Information die Grundzüge der nun ihrer Bethätigung harrenden Aktionspolitik des Ministeriums, und wir wollen uns gern der Hoffnung hingeben, daß jetzt ein frischer Zug in unser stagnirendes Verfassungsleben kommt. Das Ministerium ergreife nur einmal muthig die Initiative, und es darf sicher sein, daß es ihm nicht an Unterstützung fehlen wird. Gewisse Gegner bedeuten nur so lange etwas, als man sich ihnen

gegenüber schwach zeigt, und unsere Situation erheischt vor allem politische Machtentfaltung, statt jener zaghaften Taktik, die bisher die Oberhand hatte.

Eine Illustration zum Aufstande in den Bocche.

Ein in Zara erscheinendes Blatt ist in der Lage, den Wortlaut der Rede mitzutheilen, mit welcher der wiederholt genannte Bandenführer Zuro Zec seine Leute zum Kampfe zu ermuntern pflegte. Ich gebe Ihnen davon nachstehende Uebersetzung: „Zu den Waffen, Brüder, zu den Waffen! Es ist der Augenblick unserer Wiedergeburt herangekommen. Gebet Achtung, meine Gefährten! Die Franzosen haben einen Franzosen zum Kaiser, die Italiener einen Italiener zum König; unsere russischen, serbischen, montenegrinischen Brüder haben einen Beherrscher aus der eigenen Nation. Die Türken allein gehorchen einem Fremdling, und wir, wie die Türken, haben einen Monarchen, der nicht unseres Stammes ist. Was haben wir mit einem Fremden zu schaffen? Wie lange noch werden wir einem Deutschen unterthan bleiben? Zu den Waffen, Brüder! Wir müssen kämpfen gegen Soldaten, die wir schon so oft besiegt haben, und wir werden sie von unserem Grund und Boden verjagen, und dann werden wir uns einen Herrscher aus unserer Nation wählen.“ — Wie stimmt das zu den Versicherungen von einer einfachen Renitenz gegen das Landwehrgesetz?

Intime Briefe aus dem Konzil.

Rom, 23. Februar. (N. W. Tgl.) In der gestrigen Konzilsitzung gelangte die neue Hausordnung des Konzils zur Vertheilung unter den Vätern.

Fenilleton.

Ein Kapitel aus dem Roman Garibaldi's.

(Schluß.)

Für ihn sind die schlimmsten Feinde der Freiheit des Volkes die demokratischen Doktrinäre oder die Republikaner, welche handwerksmäßig oder zum eigenen Fortkommen die Revolutionen gepredigt haben und predigen. Er bleibt dabei, daß sie es sind, die alle Republiken gestürzt haben nicht allein, sondern das System und den Namen der Republik diskreditiren. Er beruft sich zum Beweise dessen auf die großen und glorreichen französischen Republiken, besonders auf die von 1789, deren Andenken der Despotismus als ein Schreckbild gegen jene anwendet, welche die Güte und Erhabenheit einer solchen Regierungsform predigen.

Was ihn betrifft, so glaubt er, die Republik ist die „Regierung der ehrlichen Leute,“ und beweist dies mit dem Fall der Republiken, wenn ihre Bürger, in ihren Lastern versunken, aufhörten

tugendhaft zu sein. Er glaubt auch nicht an die Dauer der aus 500 Individuen zusammengesetzten republikanischen Regierung.

Er ist der Ansicht, daß die Freiheit eines Volkes in der Befugniß besteht, sich eine eigene Regierung zu wählen — nach seiner Meinung müßte dieselbe eine diktatorische sein, d. i. die eines einzigen Menschen. Dieser Institution verdanke das größte aller Völker der Erde (das römische) seine Größe.

Clend ist daher derjenige, der an die Stelle eines Cincinnatus sich einen Cäsar wählt.

Er will dann diese Diktatur auf eine bestimmte Zeit beschränkt wissen, und nur für einen außerordentlichen Fall, wie jener Lincolns im letzten Kriege der Vereinigten Staaten — würde er der Verlängerung zustimmen. In keinem Falle würde er aber eine Erblichkeit der Gewalt zugeben.

Er ist übrigens nicht exklusiv; er glaubt daß dasjenige Regierungssystem, welches von der Mehrheit der Nation in Wahrheit gewollt wird, sei es was immer für eines, ebensoviel werth ist, als die Republik, wie das z. B. bei der englischen Regierung der Fall ist.

Er hält das gegenwärtige europäische System für ein verwerfliches und die Regierungen alle für

schuldtragend am Verfall der Staaten, weil alle anstatt nach dem Glücke ihrer Völker zu streben, nichts anderes thun, als daß sie sich in ihrer Position von maskirtem oder offenem Despotismus befestigen.

Daher die unermesslichen stehenden Heere von Truppen — Beamten und Häschern, welche die Produktion des Landes verschlingen, ohne zu ermüden, mit immer neuem Appetit und ohne eine andere Frucht hervorzubringen, als — die Korruption. Und der unproduktivste und verderbteste Theil der Nation begnügt sich nicht bloß für eine Person zu genießen — mit ihren Fehlern, ihren Ausschweifungen und ihrem Prunk — jeder will genießen für fünfzig.

So ist der arbeitsame Theil des Volkes mit Steuern belastet und der besten Jugend beraubt, welche man vom Felde und von dem Gewerbe hinwegreißt für das Heer — unter dem Vorwande der Vertheidigung des Vaterlandes, aber in Wirklichkeit, um ein System einer ungeheuerlichen Regierung zu erhalten. Verlassene und öde Felder, unzufriedene und elend gemachte Bevölkerungen sind das Endresultat.

Er behauptet, daß Europa schlecht regiert wird,

Es ist überflüssig zu erwähnen, daß man bezüglich dieser neuen Hausordnung weder den Kardinal Rauscher, noch den Kardinal Schwarzenberg zu Rathe zog. Diefem Dekrete zufolge dürfen Kongregationen oder geheime Konzilsitzungen nur je 10 Tage stattfinden. Während des Zwischenraums von einer Sitzung zur andern müssen die Väter ihre Bemerkungen und Einwürfe gegen die ihnen mitgetheilten Verhandlungsgegenstände schriftlich abfassen und jener Deputation überreichen, welche über das betreffende Schema zu entscheiden hat. Die Deputation sammelt all' diese Bemerkungen und Einwendungen und verständigt die Väter in der nächstfolgenden Versammlung auszugsweise vom Inhalte derselben. Nach Durchlesung des Auszuges hat jedes Konzilsmitglied seine Ansicht oder ein Amendement hinzuzufügen.

Soll den Vätern die Redefreiheit gewahrt bleiben, so entsteht die Frage, wozu die schriftlichen Bemerkungen und Einwendungen, deren Maß nicht beschränkt ist! Soll hingegen die ganze Thätigkeit der Väter sich auf das geschriebene Wort beschränken, so hat man da mit einem Federzuge die Väter zu ganz einfachen Marionetten erniedrigt, die über vorgelegte Gesetze nur kopfnickend abstimmen sollen!

Es ist nur zu klar, daß man mit Hilfe dieses verwickelten Systems in die Reihen der Opposition Verwirrung zu bringen und ihre Redseligkeit zu beschränken gedenkt. Wir haben es hier wiederum mit einem jener jesuitischen Kniffe zu thun, gegen die die Opposition nach Kräften sich zur Wehr setzen muß.

Das Dekret über das Dogma der Unfehlbarkeit, welches bereits vorbereitet wird, beruft sich auf die Worte des heiligen Alfons von Liguori, die zur Bekräftigung des Dogma's dienen sollen. Gleichzeitig wird das Konzil diesem Heiligen den Titel eines Doktors der Kirche (doctor ecclesiae) verleihen. Bekanntlich war der heilige Bernhard der letzte Heilige, den die Väter der Kirche mit diesem Titel auf feierliche Weise beehrten.

Einem Briefe der „Tr. Ztg.“: „Römische“ entnehmen wir folgendes: Die römische Kurie fängt an, einen stillen, geheimen Rückzug anzutreten. Antonelli hat dem französischen Botschafter sowohl als dem Vertreter Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich die Versicherung gegeben, daß man auf der Durchsetzung des Dogma's der päpstlichen Unfehlbarkeit nicht bestehen werde, ja dieselbe nicht einmal in Vorschlag bringen wird. Nach all dem Lärm, nach all den Intriguen, nach all der Erbitterung, welche dieses Thema oder Schema zwischen der römischen Kurie einerseits und den Oppositionsmännern andererseits hervorgerufen hat — wird es beseitigt. In dieser päpstlichen Nachgiebigkeit liegt be-

insoferne der Kriegszustand, in welchem es sich unter dem einen oder anderen Vorwande befindet, fast ununterbrochen fort dauert. Das ist ein Verbrechen, eine Schande, denn, wenn jene Völker gut regiert wären, würden sie nicht nöthig haben, sich gegenseitig zu tödten, um sich zu verständigen.

Gibt eine europäische Union der Nationen, mit einem Repräsentanten für jede und ein Fundamentalstatut, dessen erster Artikel lauten soll: „Der Krieg ist unmöglich“ und der zweite: „Jeder Streit zwischen den Nationen wird vom Kongreß geschlichtet werden“ und siehe da, der Krieg, die Geißel und die Schande des Menschengeschlechtes, ist unmöglich geworden.

Dann gibt es keine stehenden Heere mehr, und die Söhne des Volkes, welche man mit den stolzen Namen des Patriotismus und des Ruhms zur Schlachtbank führte — ihren Familien und dem Acker wiedergegeben, würden dieselben mit ihrem Schweige befruchten und so wahrhaft beitragen, um den allgemeinen Zustand der Nationen zu verbessern.

Das sind die Meinungen des Einsiedlers von Caprera und, ich bekenne es, auch die meinigen.

reits ein Geständniß innerlicher Schwäche. Es sollen ferner wesentliche Aenderungen in dem Ritus der zur katholischen Gemeinde gehörenden armenischen Kirche vorgeschlagen werden. Die Armenier protestiren gegen die allzugroße Dienstfertigkeit ihres Patriarchen Hassun gegenüber dem päpstlichen Stuhle, und das, diese Angelegenheit betreffende Disziplinar-Schema wurde ebenfalls beseitigt. Wir haben somit ein zweites Zugeständniß zu registriren. Beide sind Zeichen, daß man ganz ernstlicher Weise, wenn auch nur mit schlecht verhaltenem Grimme, an den Rückzug denkt. Dieser Rückzug kommt aber zu spät, um einen großen Schaden zu verhindern, welchen sich die päpstliche Regierung durch die Einberufung dieses Konzils zugefügt hat. Denn setzt man den Umstand auch bei Seite, daß alle Erwartungen getäuscht wurden und das Konzil ebenso unersuchtbar auseinandergeht, als es pompos angekündigt wurde, so ist doch die ungeheure Mißwirthschaft der päpstlichen Regierung vor den Augen aller in Rom versammelten Väter bloßgelegt und wir können uns auf interessante Veröffentlichungen gefaßt machen, welche nicht mehr aus der Feder eines gar leicht zu verdächtigenden Korrespondenten fließen werden, sondern auf bedeutende Namen weltbekannter Prälaten zurückzuführen sein dürften.

Ich hörte unlängst das Gespräch zweier Theologen über die nun bei Seite gelegte Unfehlbarkeit des Papstes. „Man kann nicht zugeben,“ sagte der eine, „daß das Konzil über die Unfehlbarkeit des Papstes entscheide, sonst stünde dasselbe über dem Papste selbst.“ „Der Papst kann aber doch nicht selbst über seine eigene Unfehlbarkeit entscheiden,“ sagte der andere, „sonst käme diese Unfehlbarkeit aus dem Munde eines noch fehlbaren Papstes.“ „Wenn nun aber das Konzil,“ wendete der erste ein, „darüber auch nur zu Rathe gezogen wird, so müßte seine Billigung dennoch erst vom Papste ratifizirt werden, und am Ende ist es in jeder Weise der Papst selbst, welcher sich unfehlbar erklärt.“ Um aus diesem Widerspruche zu kommen, vereinten sich beide Theologen endlich in folgender Weise: „Der heilige Geist könne das Konzil ganz wohl erleuchten und ihm diese Entscheidung anordnen, welche der Papst sodann als das Resultat einer göttlichen Eingebung kundgeben kann. Er erklärt sich somit nicht selbst unfehlbar, sondern gehorcht in diesem Falle einer allerhöchsten Eingebung.“ — Hoffentlich wird dieses geistige Ungeheuer nicht das Tageslicht sehen.

Der Papst als Gebieter der Erde.

Rom, 22. Februar. Wir entnehmen den römischen Briefen der „Augsb. Allg. Z.“ nachstehende Mittheilungen über das letzte Schema de pontifice: „Mit weiser Berechnung behandelt die Kurie das Konzil wie einen Patienten, welchem man erst gelinde, dann in steigender Progression stärkere Dosen gibt. Zuerst das Schema von der philosophisch-theologischen Doktrin, dann die Disziplin, nun die Frage vom allgemeinen Katechismus; hinter diesen das tief einschneidende Schema von der Kirche; und wenn dieses siegreich durchgegangen, dann erscheint als die Krone des großen legislatorischen Wertes das Schema vom Papste. In diesem entpuppt sich das oberste Magisterium als Papst Pius IX. Es zeigt sich der Welt als unfehlbarer Lehrer und Gesetzgeber im Reiche der Wissenschaft, als höchster Richter über die Literatur der Menschheit, als oberster Herr und Gebieter in allem, was zur Religion gehört oder mit ihr in Verbindung steht, als untrüglicher Richter über alles, was erlaubt oder unerlaubt ist. Betrachten wir diese Grundsätze näher.

Erstens. Der Papst besitzt die oberste und unmittelbare Herrschaft und Gerichtsbarkeit, nicht etwa bloß über die Kirche im ganzen, sondern über jeden einzelnen Christen. Direkt und unmittelbar ist jeder Getaufte dem Papste, seinen Satzungen, seinen speziellen Befehlen, seiner Strafgewalt unterworfen. Wer dies nicht glaubt, den trifft das Anathem.

Zweitens. Die Kirche steht so hoch über dem Staate, als die himmlische Seligkeit über dem Nutzen und den Gütern des irdischen Lebens steht.

Drittens. Darum muß auch jeder Mensch dem Nutzen der Kirche stets den Vorzug geben vor dem Wohle des Staates.

Viertens. Das oberste Magisterium der Kirche, also der Papst, entweder allein oder in Verbindung mit einem Konzil, hat darüber zu entscheiden, was die Fürsten und Regierenden bezüglich der bürgerlichen Gesellschaft und der öffentlichen Angelegenheiten thun oder lassen sollen.

Fünftens. Da dem Papste nicht bloß ein oberstes Lehramt, sondern auch ein oberstes Straf- und Zwangsrecht zukommt, so unterscheidet er nicht etwa bloß als Lehrer zwischen dem, was für Staaten und Völker erlaubt oder unerlaubt ist, sondern er kann auch jeden, sei er Monarch oder Minister oder einfacher Bürger, mit Strafen zwingen, seiner Entscheidung über das, was politisch erlaubt oder unerlaubt ist, nachzukommen.

Sechstens. Wo immer ein Kirchengesetz im Widerspruch steht mit einem Staatsgesetz, da muß das letztere weichen, und derjenige verfällt dem Banne, welcher etwa behauptet, daß etwas nach dem bürgerlichen Gesetze erlaubt sei, was ein kirchliches Gesetz für unerlaubt erklärt.

Also Ehe, Unterricht und Erziehung, Duldung oder Unterdrückung Andersgläubiger, Gerichtsstand und Privilegien des Klerus, Erwerb und Verwaltung des Kirchenerbögens, Eidesleistung, Testamente, das ganze unermeßliche Gebiet, welches die Kirche im Mittelalter für sich in Anspruch genommen, worüber sie Gesetze gegeben hat, und endlich noch alles, was unter den Begriff des Erlaubten und Unerlaubten fällt — dieses zusammen bildet die Domäne des Papstes, in welcher er als unumschränkter Souverän schaltet und waltet und jeden Widerstand mit seinen Zwangsmitteln und Strafen bricht.

Seit Paul V., seit 260 Jahren, hat kein Papst mehr seine Herzgedanken und Wünsche so offen, so unverblümt ausgesprochen. Also der Kern der Lehre ist: Es gibt auf Erden einen einzigen Herrn und Gebieter über Könige und Unterthanen, über Nationen wie über Familien und Personen; ihm gegenüber schätzt kein Recht und kein Gesetz; alle sind seine Knechte; der Unterschied ist nur, daß die einen, die Bischöfe, als Oberknechte ihrerseits wieder, soweit ihr Herr nicht eingreifend es ihnen wehrt, im Namen der Kirche oder des Papstes in ihren Diözesen frei walten und herrschen können, alle andern aber einfache Knechte sind und nichts weiter. Wie man sieht, geht dies noch weit über den Sillabus hinaus. Es ist ein stattliches Gebäude päpstlicher Universalherrschaft, zu welchen dann der das ganze tragende und haltende Schlußstein, die Unfehlbarkeit, in dem Umfange hinzukommt, welchen der Jesuit Schrader so klar und offenerzig nachgewiesen hat, wonach nämlich jedes Gebot und jede Anordnung des Papstes, auch wenn sie das politische Gebiet betrifft, unfehlbar ist. Ein paar Ringe in dieser weltumschlingenden Kette sind noch nicht sichtbar, dürfen aber, damit die ganze Kette zusammenhalte, nicht fehlen: es muß nämlich das Interdikt, welches ganze Bevölkerungen des Gottesdienstes und der Sakramente beraubt, in seinem frühern Glanze wieder hergestellt, und das Recht der Päpste, auch Eidschwüre aufzulösen, gehörig betont werden.

Gestern am 14. Februar, ist das Eis gebrochen; der Bischof von Velleh hat zum ersten male die Unfehlbarkeit in der General-Kongregation ausgesprochen; das Konzil, ermahnte er, solle nur rasch das neue Dogma proklamiren und dann heimgehen, denn doch nur dazu seien sie ja nach Rom berufen worden.

Das Programm der russischen Nihilisten,

von welchen die jüngste Verschwörung in St. Petersburg, Moskau, Odessa zc. ausgegangen, ist der „Korresp. du Nord-Est“ zufolge nachstehendes: „Weder Familie noch Religion hat weiter zu bestehen. Der gegenwärtige Staat mit seinen Gesetzen wird aufgehoben und an seiner Statt werden Arbeits-Gemeinden gegründet. Jedes Individuum muß einer dieser Gemeinden angehören, widrigens es alles Recht auf Unterstützung von Seite der Gemeinden verliert. Jedes Individuum ist zur Handarbeit verhalten; doch kann man auch die Bewilligung erlangen, sich mit einer Erfindung zu beschäftigen, welche günstige Ergebnisse für das Volk verspricht. Ueber den Gemeinden sollen nur Provinzial-Sindikate, bestehend aus Abgeordneten der Gemeinden, bestehen. Diese Sindikate werden sich mit der Vertheilung der Arbeiten sowie ihrer Erzeugnisse je nach den Lokalbedürfnissen beschäftigen.“

Die Zustände im Orient.

Dem „Golos“ wird aus Bulgarien eine Mittheilung, gemacht, die einen Beweis dafür liefert, daß die revolutionäre Propaganda unter den Slaven der Türkei noch immer mit regem Eifer betrieben wird. Nach dieser offenbar aus unterrichteter Quelle stammenden Mittheilung ist der bekannte bulgarische Bandenchef Chadzi-Dimitry, der Ende vorigen Jahres in Bukarest verhaftet wurde, aus dem Gefängniß entflohen und befindet sich mit 30—40 Gefährten im Balkangebirge, wohin er seine Landsleute zum Kampfe gegen die Feinde ruft. Auch den dalmatinischen Aufstand halten die ultrarussischen Partei-Organen noch keineswegs für unterdrückt; sie sprechen vielmehr die Ueberzeugung aus, daß die aufständischen Vochesen, oder, wie sie von ihnen genannt werden, Morlakten, nachdem sie über Winter neue Kräfte gesammelt, sich zum Frühjahr wieder erheben und kampfbegierige Scharen gegen Oesterreich ins Feld stellen werden. Auch rechnen die genannten Partei-Organen darauf, daß die Vorkämpfer der slavischen Freiheit seitens der Bosnianen und Montenegriner nachhaltige Unterstützung finden werden.

Politische Rundschau.

Laibach, 1. März.

In Italien tauchen dieselben Schwierigkeiten auf, wie bei uns. Die Bevölkerung sieht in den großen Militärlasten die Quelle des finanziellen Mißgeschickes und verlangt Herabminderung, während die maßgebenden Militärs ein solches Verlangen als ein Attentat auf die Schlagfertigkeit des Heeres zurückweisen.

Aus Rom wird der „Befrei Btg.“ geschrieben: Die Anhänger der Kurie sind von fanatischer Wuth ergriffen und äußern dieselbe, je nach ihrer Sinnesart und Stellung, in Polizeimagregeln, Denunziationen, Invektiven und Spott. Die mißliebigen Bischöfe werden streng überwacht. Man sagt sogar, daß ihnen gegenüber das Briefgeheimniß nicht respektirt und die Briefe, welche sie in das Ausland schicken, auf der Post festgehalten und untersucht werden. Der größte Stein des Anstoßes ist Monsignor Strogmayer, der kühnste Charakter und beste Redner des Konzils, welcher wie Perikles den Stachel in dem Geiste der Hörer zurückläßt. Es macht einen gewaltigen Eindruck, zu betrachten, wie die hohe Gestalt mit dem durchgearbeiteten markirten Gesicht und den blitzenden Augen aus dem Konzilsaale heraustritt und durch die Kirche dahin schreitet, während ihm die Gegner mißtrauisch und wie eingeschüchtert nachsehen. Hört man gestimmungstüchtige römische Abbati über ihn sprechen, so sind Bezeichnungen wie traditores und infame wohl noch die gelindesten. Monsignor Haynald geht man vielfach mit Spott zu Leibe. Er ist ein eleganter Mann mit weltmännischen Manieren, der

gern und viel in den Salons verkehrt und von den Damen nicht ungern gesehen und gehört wird. Seine Toilette ist ausgefuchst, aus den feinsten Stoffen und vom elegantesten Schnitt; in den untadelhaftesten Falten fällt sein violettseidener Mantel über den Rücken. Ist der römische Abbatte guten Humors, was gegenwärtig allerdings selten der Fall ist, dann ahmt er dem ungarischen Bischof nach, wie er sich im Salon vor einer Dame verneigt und sie Madame la Prinzesse anredet. Ist er übelläunig, dann überhäuft er den Würdenträger der Kirche mit Bezeichnungen wie Gek, eitler Stuger und ähnlichen Ehrentiteln. Ganz im Gegentheil werden einige deutsche Bischöfe wegen ihres Mangels an weltmännischem Wesen und wegen ihrer hausbackenen Manieren verspottet.

Entgegen den Behauptungen gewisser Journale wird neuerdings versichert, daß zwischen den französischen Ministern und dem Kaiser, sowie zwischen den einzelnen Mitgliedern des Kabinetts ein vollständiges Einvernehmen herrsche. Es wird erzählt, der Kaiser habe zu einer politischen Persönlichkeit gesagt: Wir werden reussiren, denn wir haben alle Männer von Herz hinter uns.

Das Ministerium Ollivier hat nunmehr völlig der Rechten die Freundschaft gekündigt und sich ganz in die Arme der gemäßigten Linken und des linken Zentrums geworfen. Das Projekt, welches das jährliche Kontingent für die französische Armee um 10.000 Mann verringert, ist jetzt dem Staatsrathe übergeben worden.

Die freie Kommission für die städtische Verfassung von Paris hat sich endlich, nachdem sie den Vorschlag zurückgewiesen, den Munizipalrath von der Kammer oder von den Notabeln und Höchstbesteuerten allein wählen zu lassen, für die Anwendung des allgemeinen Stimmrechts ausgesprochen. Stimmberechtigt sind alle Pariser und Franzosen, die seit gewisser Zeit in Paris wohnhaft, respektive in die Wählerlisten eingetragen sind.

Das Journal „Soir“ bestätigt, daß der Staatsrath das französische Armeekontingent für das Jahr 1871 um 12- oder 15000 Mann verringert hat. — Das „Journal officiel“ meldet, daß die öffentlichen Kassen nur bis zum 30. April die päpstlichen Münzen zum Kurse von 91 Centimes für den Frank annehmen werden.

In Spanien hat Prim ein neues Rekrutierungs-gesetz vorgelegt, welches sich an das preussische anlehnt. Das Heer wird in stehendes Heer, erste und zweite Reserve eingetheilt; die Stärke der beiden ersten Klassen soll alljährlich von den Kortees festgesetzt werden. Jeder waffenfähige Spanier ist vom 20. Jahre ab dienstpflchtig und hat sich dem Voofe zu unterwerfen.

Im englischen Unterhause ist von Herrn Munz der Antrag gestellt worden, die Käuflichkeit der Offiziersstellen bei der Infanterie und Kavallerie abzuschaffen.

Zur endgiltigen Erledigung der zwischen der Pforte und Montenegro schwebenden Weiderechts-Angelegenheit tritt, wie die „Trierer Zeitung“ meldet, demnächst eine Kommission zusammen, bestehend aus je einem Konsular-Agenten der Mächte des Pariser Vertrags und aus je einem türkischen und einem montenegrinischen Kommissär. Der Vorschlag dazu ist von Oesterreich und Frankreich ausgegangen. Auch Rußland hat diese Lösung unweigerlich akzeptirt. Die Pforte hat ihre Zustimmung auch an die fast selbstverständliche Bedingung geknüpft, daß die Territorialfrage nicht gestellt werde, sondern als definitiv zu ihren Gunsten entschieden gette.

Von Seite des Petersburger Kabinetts soll in Wien neuerlich, wie der „Bohemia“ geschrieben wird, der Wunsch urgirt worden sein, in Lemberg ein russisches Konsulat errichten zu dürfen, und zwar soll zur Besetzung desselben der gegenwärtige russische Konsul in Brody ausersehen sein, ein Mann, der auf dem Gebiete russisch-slavistischer Propaganda keine geringe Rolle spielt.

Ob sich unter solchen Umständen die kaiserliche Regierung sehr beeilen wird, dem Begehren des Nachbarstaates Folge zu leisten, wie dies erst jüngst mit dem Konsularposten in Czernowitz geschah, darf wohl dahingestellt bleiben, zumal die Stimmung in der galizischen Hauptstadt nicht geeignet ist, einen russischen Agenten ohne besondere behördliche Intervention unantastbar erscheinen zu lassen.

Der Prozeß Mordaunt,

der seit mehr als einer Woche ganz London in Athem hält, hat nunmehr, wie unterm 24. Februar aus London geschrieben wird, den Höhenpunkt erreicht; eine Vergrößerung ist kaum mehr denkbar. Man weiß, daß es sich in diesem Prozeß um eine Anklage handelt, die Sir Charles Mordaunt gegen seine Gattin wegen Ehebruchs erhoben hat, den sie mit dem Prinzen von Wales, Lord Cole, Sir Frederick Johnstone u. a. m. begangen zu haben selbst eingestanden hat. Ihr Gatte hat nun auf Scheidung geklagt, aber die Vertheidigung behauptet, daß Lady Mordaunt irrjinnig sei, also nach englischen Gesetzen nicht vor Gericht verklagt werden könne; sie hat aber selbst den Ehebruch eingestanden, und es ist insbesondere konstatiert, daß das Kind, daß sie zur Welt brachte, an den Folgen einer ansteckenden Krankheit litt, die es von seinen Eltern ererbt haben mußte u. s. w. Im Verlaufe des Prozeßes, der von Lord Penzance geführt wurde, wurde auch, und zwar auf sein eigenes Verlangen, der Thronfolger, der Prinz von Wales, vorgeladen, nachdem schon früher zahlreiche Briefe von ihm an die unglückliche Dame, in denen von nichts anderem als Reiten, Schießen und Jagen die Rede war, veröffentlicht worden waren. Man hatte aus Rücksicht auf den Prinzen ihm ein eigenes Zimmer im Gerichtsgebäude eingeräumt, in dem er seine Reihenfolge abwarten konnte. Nachdem die Ärzte, die Lady Mordaunt behandelt hatten, vernommen worden waren und ausgesagt hatten, daß das Augenleiden des Kindes von einer starken Leukorrhoe herrühre, daß aber der Zustand der Mutter keineswegs auf Geistesstörung irgend welcher Art schließen lasse, wird der Prinz von Wales vorgeladen. Er tritt wie jeder andere Zeuge in die Zeugenloge und leistet in der üblichen Weise (durch Klüssen der Bibel) den Eid. Lord Penzance: Es ist meine Pflicht, Eure Hoheit daran zu erinnern, daß kein Zeuge verpflichtet ist, eine Frage zu beantworten, durch welche er sich selbst des Ehebruchs bezichtigt. Dr. Deane (der für Lady Mordaunt als Vertheidiger fungirt) examinirt den Prinzen über seine Beziehungen zur Familie der Lady Mordaunt. Der Prinz gesteht zu, die Dame sehr genau gekannt zu haben, ihr ein Hochzeitsgeschenk gemacht zu haben, mit ihr, allerdings in Gesellschaft seiner Frau, ins Theater gegangen zu sein u. s. w. Zuletzt fragt Dr. Deane: Ich habe nur noch eine einzige Frage an Sie zu richten. Hat irgend welche ungehörige Familiarität oder ein verbrecherischer Umgang zwischen Ihnen und Lady Mordaunt stattgefunden? Der Prinz (mit fester Stimme): Nein! (Applaus im Publikum.) Der Prinz verneigte sich hierauf gegen den Richter und zog sich unter nochmaligem Applaus des Publikums, den die Gerichtsbeamten zu unterdrücken einige Mühe hatten, zurück.

Zimmerhin wird durch dergleichen Vorgänge die Volksmasse dem zukünftigen König von England mehr und mehr entfremdet, und schon jetzt wird der Prinz einigermaßen dafür zu büßen haben. „Die halbe Million Pfund Sterling Zuschuß, die er vom Parlament wollte,“ sagte mir gestern ein Mann, der häufig in die Nähe des Prinzen kommt, „wird jetzt nicht gewährt werden!“ Das ist aber für den tiefverschuldeten Prinzen ein schwerer Schlag. — In den Theatern, in welchen sein Kommen auf Freitag und Samstag Abend angekündigt war, ist er, bezeichnender Weise, nach den Vorgängen vor dem Gerichtshof nicht erschienen. Ein angesagtes großes Gastmal mußte natürlich stattfinden; für die Prinzessin von Wales muß es eine harte Arbeit gewesen sein, unter diesen Umständen die lächelnde Wirthin zu spielen.

Zur Tagesgeschichte.

— Se. Majestät der Kaiser hat gestattet, daß allen Angehörigen des Landheeres und der Kriegsmarine, welche während der Epoche vom 7. Oktober 1869 bis 17. Jänner 1870 in Südbalarien an den militärischen Operationen theilnahmen, oder damit in Verbindung stehende Dienste geleistet und die diesfalls festgesetzten höheren Gebühren bezogen haben, das Jahr 1869 als Feldzugsjahr angerechnet werden dürfe.

— Das Wiener Schwurgericht hat den Arbeiterführer Scheu wegen Drucklegung einer in der Grazer Puntigamer Bierhalle gehaltenen Rede des Vergehens der Aufreizung gegen einzelne Stände einstimmig schuldig erkannt, worauf ihn der Gerichtshof zu einer zweimonatlichen Arreststrafe verurtheilte.

— Dem Gerichte über den Verkauf der „N. Freien Presse“ gegenüber erklären die Herausgeber, daß sie in der Absicht, künftig einmal ihr Unternehmen in eine Aktien- oder Kommandit-Gesellschaft zu verwandeln, eine Konzession nachgesucht haben, ohne bis jetzt auch nur selber zu wissen, wann sie hiervon Gebrauch machen werden.

— Der Strike der Buchdrucker scheint schwere Konsequenzen für alle Kreise nach sich zu ziehen. Wie gemeldet wird, bereiten die Wiener Kellner, Gerber, Bäcker, Schneider und Schuster einen Strike für die nächste Zeit vor.

— Im Bester Unterhause wurde auf Antrag Szathmari's die Errichtung einer eigenen Lehrkanzle für Homöopathie und auf Antrag Urmenny's die Errichtung einer homöopathischen Klinik trotz entschiedener Opposition des Kultusministers mit großer Majorität beschlossen.

— Auf einer Inspektionsreise, welche Erzherzog Josef dieser Tage unternahm, hielt derselbe auf dem Wege nach Szegedin auch in Kecskemet an, wo er mit seiner Begleitung den kühnen Versuch machte, aus dem Bahnhofe zu Fuß nach der Stadt zu gehen, da ein Wagen im Bahnhofe nicht zu finden war. „Bis an die Knie“ watete der Erzherzog mit den beiden Staboffizieren durch die Straßen, d. h. durch das Kohlrur von Kecskemet, um die Honvedkaserne zu erreichen. Alle Anstrengungen scheiterten indeß an dem bodenlosen Wege, der immer fürchterlicher wurde, und an ein Weiterkommen war nicht zu denken. Da entschloß sich der Erzherzog mit seinen Begleitern zur Rückkehr nach dem Bahnhofe, in dessen Nähe ein mit Kufurughalmen beladener Bauernwagen betreten wurde. Sofort mietete der Erzherzog Honved-Oberkommandant den Wagen, auf dem einige freilich höchst unbequeme Sitze improvisirt wurden, und mit diesem Fuhrwerk gelang denn auch nach vielen Mühseligkeiten die Expedition nach Kecskemet, wo der Erzherzog die überraschten Honveds musterte.

— Die Erde treibt wunderliche Klagen, sagt Shakespeare, und der Egerer Strike hat wunderliche Folgen. Eine der merkwürdigsten ist, daß der „Kikeriki“ nicht gedruckt, sondern geschrieben und durch Zinkografie vervielfältigt erschien. Man hilft sich wie man kann.

— Langes Leben. In Egeres ist dieser Tage ein Mann gestorben, der das seltene Alter von 108 Jahren erreicht hatte. Am Morgen hatte er noch in voller Gesundheit sich seine Tabakspfeife gestopft und war zu seinem Sohne auf die Tanya hinausgegangen, um ihm zu sagen, daß er (der Vater) heute Abends sterben werde, zugleich bezeichnete er ihm alle diejenigen, welche er zum Begräbniß einladen sollte. Der Sohn, da er den Alten frisch und wohlgenut sah, lachte darüber und ging in den Wald um Holz; als er Abends nach Hause kam, fand er den Vater schon todt. Wie die Mutter erzählte, hatte er, nach Hause zurückgekehrt, einen Trunk Wasser verlangt, sich niedergelegt und war eingeschlafen, um nicht mehr zu erwachen.

— In der Abendsitzung der ersten sächsischen Kammer vom 21. Februar fungirte als Minoritäts-Berichterstatter über eine Vorlage, betreffend die Reform des Steuerwesens, kein geringerer als — der Kronprinz von Sachsen.

— Wir finden in dem Newyork „Demokrat“ folgende befremdende Notiz aus Dresden: Wie überhaupt die Stimmung der Aristokratie ist, das können Sie aus einem neulichen Vorgange ersehen. Vor einigen Wochen wurde in einer Provinzialstadt vom General Senft v. Pilsach in Gemeinschaft mit mehreren Reiter-Offizieren eine Hundstaupe vollzogen. Die Tausche fand frei und öffentlich in einer Schankwirtschaft vor zahlreichen Gästen statt und wurde unter Anwendung aller kirchlichen Formeln und Feierlichkeiten vorgenommen. Getauft wurde ein Hund und eine Hündin. (Wir verschweigen hier die Taufnamen, da dieselben eine grobe Schmähung sehr hochstehender Personen in Preußen darstellen.) Man hat die Sache zu vertuschen gesucht und bisher nur leise darauf hingedeutet; sie ist aber Thatsache. Ich kann vielleicht später genaueres mittheilen, für jetzt nur die Bemerkung, daß sich Senft v. Pilsach verabschiedet und sich nach Wien (?) verzogen hat.

Kotal- und Provinzial-Angelegenheiten.

Kotal-Chronik.

— (Die Landeskommission für Regelung der Grundsteuer in Krain) hat sich Samstag den 26. Februar unter dem Vorstehe des Landespräsidenten Conrad v. Eybesfeld konstituiert. Bezüglich der Geschäftssprache wurde beschlossen, daß die allgemeinen Kundmachungen der Landeskommission und der Bezirkskommissionen jederzeit in beiden Landesprachen erfolgen und die Verhandlungen in der jeder Partei beliebigen und geläufigeren Sprache zu pflegen, slovenische Eingaben slovenisch zu erledigen seien, für die Landeskommission jedoch und den inneren Geschäftsverkehr der Kommissionen die deutsche Sprache beizubehalten sei. Weiters entschied sich die Kommission für die Errichtung zweier abgeordneten Steuerbezirke für die Stadt und für die Umgebung Laibach. Der Amtssitz der Kommission ist das ehemalige Oberamtsgebäude am Rann Nr. 196. Die Mitglieder, aus denen sie besteht, sind: 1. Dr. Karl Wurzbach Obler v. Tannenbergl, k. k. Landeshauptmann; 2. Peter Köstler, Landeshauptmann-Stellvertreter; 3. Dr. Etbin Heinrich Costa, Hof- und Gerichtsadvokat; 4. Andreas Brus, fürstbischöflicher Verwalter; 5. Johann Pajst, k. k. Bezirkshauptmann und Referent der Landeskommission; 6. Mathias Bayer, ökonomischer Schätzungs-Inspektor; 7. Thomas Kofchier, Realitätenbesitzer und Gemeindevorsteher in Brezovic; 8. Anton Böhm, Gutsbesitzer und Gemeindevorsteher in Gric.

— (Fleischtarif.) Im Monate März kostet in Laibach das Rindfleisch: a) vom Mastochsen: erste Sorte 26 kr., zweite Sorte 22 kr., dritte Sorte 18 kr.; b) von Kühen u.: erste Sorte 23 kr., zweite Sorte 19 kr., dritte Sorte 15 kr.

— (Die Monatsversammlung des Musealvereins) findet morgen, d. i. Mittwoch den 2. März, um 5 Uhr Abends im Lokale des historischen Vereines statt, mit folgender Tagesordnung: 1. Professor Perger: Ueber Nuz- und Trinkwasser; 2. Lehramtskandidat Linhart: Ueber mikroskopische Gesteinsstudien; 3. Kustos Deschmann: Ueber einige Entozoen der Nagethiere und Vögel. Nach der Versammlung ist Vereinsabend in dem Klubzimmer der Kasino-Restaurations, bei welchem nicht bloß Vereinsmitglieder, sondern auch sonstige Freunde der Naturwissenschaften willkommen sind.

— (Erdbeben.) Gestern Nachmittag um 12 1/4 Uhr wurde in Laibach eine schwache Erderschütterung wahrgenommen. Auch in Triest wurde dieselbe um die nämliche Zeit verspürt.

— (Theater.) „Die verhängnisvolle Jagdnacht.“ Nestor, der Nestor der Wiener Lokalkomik, wird nie und nimmer alt; überall und zu jeder Zeit werden seine an Wiener Gemüthslichkeit, derber Komik und unwürdigen Humor reichen Possen gerne gesehen und belacht. Und so geschah es auch gestern. — Hr. Pausler, dessen Werth als Komiker das Publikum erst kennen gelernt, nachdem ein Wiener Gast zum ersten und Gott sei Dank auch zum letztenmale aufgetreten, gab den Ehrenmann „Lorenz“, dies Urbild eines biedern Volksstillosen, mit seiner ganzen ihm zu Gebote stehenden Komik und so gut, daß dem braven Darsteller mehrfacher Applaus, besonders nach den Koupets, zu Theil wurde. Nicht minder gefiel Hr. Moser, dessen gelungene

Koupets, von denen die letzte Strofe in höchst wichtiger Weise auf die Folgen eines bei der ersten Vorstellung der „Undine“ gesungenen Extrapostes anspielte, stürmischen Beifall hervorriefen. Hr. Bondy spielte wie immer recht lieb und natürlich. Hr. Schmeidlers „Ged.“ ließ wenig zu wünschen übrig und daß Hr. Müller und Hr. Schmidts, deren gewandtes Spiel und schöne Toiletten jedermann für sich einnehmen, vollkommen am Platze waren, braucht wohl kaum erwähnt zu werden. Auch die übrigen Mitwirkenden genigten. Das Haus war gut besucht.

Witterung.

Laibach, 1. März. Nachts heiter. Morgennebel, nach dessen Verschwinden trüber Tag. Wärme: Morgens 6 Uhr + 0.4°; Nachm. 2 Uhr + 3.3° R. (1869 + 2.6°, 1868 + 9.1°). Barometer im Steigen, 329.38". Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 2.7°, um 1.5° über dem Normale.

Verstorbene.

Den 28. Februar. Anton Jurik, Ableber, alt 62 Jahre, im Zivilspital an Altersschwäche.

Gedentafel

über die am 2. März 1870 stattfindenden Visitationen.

1. F., Jdravja'sche Real., St. Georgen, 2228 fl., BG. Laibach. — 1. Feilb., Terzer'sche Real., Neumarkt, 970 fl., BG. Neumarkt.

Am 3. März.

3. Feilb., Sorl'sche Real., Oberzarg, BG. Bischoflad. — 1. Feilb., Dornil'sche Real., Usent, 1911 fl., BG. Stein. — 1. F., Perlo'sche Real., Kofritz, 1010 fl., BG. Krainburg.

Erledigungen. Zwei Bezirkskommissariatsstellen extra statum in Krain à 800 fl. Bis 12. März beim Landespräf. in Krain.

Theater.

Heute: Die Teufelsmühle am Wienerberge, Zaubermärchen in 4 Acten. Anfang um halb 5 Uhr. Morgen: Undine, Oper in 4 Acten.

Zither-Unterricht

nach der besten, selbst im Auslande rühmlichst anerkannten und leicht faßlichen Methode, wornach jeder Anfänger auch ohne alle musikalische Vorbildung dieses Instrument in 6 bis 8 Lektionen richtig und wohlklingend zu spielen erlernt, ertheilt

(85-1)
Michael Foreg,
Fischplatz Nr. 249, 1. Stod.

Echt chinesischer Thee

reinsten und unverfälschten Qualität und von feinstem Geschmack ist frisch angekommen und zu haben bei

(86-1)
Gustav Heimann,
Komptoir: Judengasse 214.

Keine Unfehlbarkeit

prätendire ich mit meiner Wissenschaft, aber meine **Lotto-Spiel-Instruktionen** haben doch einen so hohen Grad von Gewinnkraft, daß ein Mißerfolg nur eine höchst seltene Ausnahme ist, die vielen mir nach jeder Ziehung zugehenden Dankschreiben bestätigt dies. Diese meine Lotto-Spiel-Instruktionen sind auch dem Unbemittelten zugänglich, denn ich verlange als Honorar nur Gewinn-Anteil (10 Proz.) und von vornherein als Spesenentschädigung nur 1 fl. 8. B. pro Spielart und Ziehungsort. Wer daher mit wirklichem Erfolg in der Lotterie spielen will, wende sich nur vertrauensvoll an den Professor der Mathematik von Orlicé in Berlin, Wilhelmstraße 129.

1200 bis 1500 Zentner

Heu

von der Forderung des Jahres 1869 sind bei der Herrschaft **Sonnegg** zum Verlaufe. Kaufliebhaber wollen sich an die Zubehörung daselbst wenden.

Epileptische Krämpfe

(Fallstudie) (16-13)
heißt brieflich der Spezialarzt für Epilepsie Doktor **O. Killisch** in Berlin, Mittelstraße 6. — Bereits über Hundert geheilt.